

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Braker Anzeiger. 1863-1866
1866**

3.11.1866 (No. 88)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-927176](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-927176)

Braker Anzeiger.

№ 88.

Sonnabend, den 3. November.

1866.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Preis pro Quartal 7½ Groschen. Inserate finden Dienstag resp. Freitag bis 12 Uhr Mittags Aufnahme. — Die gespaltene Zeile kostet 1 Groschen.

Flüchtlinge.

Erzählung von J. D. G. Temme.
(Fortsetzung.)

Die Horvitz werden früh auf der Heisterburg angekommen sein; sie hatten sich ja früh angesetzt. Da wurde meine Flucht schnell entdeckt. Der alte Baron ist energisch. Er hat hohe Bekanntschaft in der Residenz. Er erzählte einmal, der Polizeipräsident oder der Polizeiminister sei ein intimer Freund von ihm. Da hat er an den telegraphirt und der hat sofort auf der ganzen Route durch den Telegraphen die Polizei in Bewegung gesetzt. Daß ich zu der Tante Hallberg wollte, konnten sie sich denken. Oh, ich war unvorsichtig. Ich hätte eine andere Richtung nehmen sollen. Was wird nun mit mir werden? Mit Polizei zurückgebracht! Zu dem Traualtar? Ihnen ist es ja nur um die Güter zu thun. Aber ich? Und die arme Tante! Wie viele süße Nedenarten wird sie schon bis jetzt haben hören müssen! Und wenn ich zurückkomme und sie zwischen zwei Feuer bringe?

Es überließ sie heiß und kalt.

Sie mußte sich noch einmal den Fremden ansehen. Mit der Uniform unter dem grauen Mantel war es richtig. Und er warf so sonderbare forschende wie triumphirende Blicke auf ihr seidenes Kleid und auf ihren Hut mit dem Schleier; dann auf ihre schönen Haare, auf die Mäcke! Dann wurde er unruhig; er wollte sprechen zu ihr; er hatte keinen Muth.

Wie? Ein Polizeibeamter hat dem wehrlosen Flüchtling gegenüber, den er verfolgt, den er schon sicher in seiner Gewalt hat, keinen Muth? Keinen Muth, nur um ihn anzureden?

Sie sah ihn darauf an, dreister.

Und da sah sie, daß es ein junger Mann war, etwa zwei- oder dreißig Jahre alt, mit einem feinen Gesichte dessen Oberlippe aber schon ein hübscher blonder Schnurrbart zierte. Und das feine hübsche Gesicht trug den Ausdruck der Sorge, der Angst, die Spuren einer großen Abspannung. Das war kein verfolgender Polizeibeamter. Das war vielleicht Jemand, der selbst von der Polizei verfolgt wurde.

Aber die Uniform?

Sie sah genauer hin; der Mantel des jungen Mannes hatte sich weiter zurückgeschoben; sie sah eine Militäruniform, und sie entdeckte die Uniform eines freiwilligen, der auf Avancement diente.

Junge Damen, auch in der Pension, gerade in der Pension, sehen bekanntlich gern militärische Uniformen, machen gar ein Studium daraus und wissen besonders genau und sicher Lieutenant- und Advantagieuruniformen zu unterscheiden.

Ein Freiwilliger, der auf Avancement

dient, ist einerseits von gutem Hause, und liebt andererseits wohl, junge Damen zu verfolgen, aber nicht, um sie an die Polizei auszuliefern oder an den Traualtar zu einer gezwungenen Trauung zu schleppen.

Dabei war dieser in so sichtbarer Sorge, und er warf wieder so sonderbare Blicke auf ihr seidenes Kleid, das noch immer neben ihr lag, auf ihren Hut, ihren Schleier, und die Blicke kamen über diesmal so schäufüchtig vor, und dann sah er sie wieder an, als wenn er ihr etwas sagen wollte, und er hatte doch nicht den Muth dazu.

Da hatte Sie den Muth und sie mußte ihn in ihm wecken. Wenn Sorge und Sorge und Sorge und Angst und Angst sich zusammenfinden, so ist das Bedürfnis der Hilfe doppelt da.

„Mein Herr, haben Sie mir etwas zu sagen?“

Der Freiwillige wurde roth; er warf in seiner Verlegenheit einen zweifelhaften Blick auf den Engländer.

Er schläft und hört nichts“, sagte die junge Dame.

Sie nahm zugleich ihre Maske ab.

„Ah, ah, mein Fräulein —“

Er stockte.

„Mein Herr, dürfen Sie sich mir anvertrauen?“

Da hatte auch der junge Mann seinen Muth.

„Wie gütig sind Sie mein Fräulein! Ich werde verfolgt. Ich muß unerkannt über die Grenze kommen. Ich habe nur diese Kleidung —“

„Ah, und da wünschen Sie den Anzug, der hier neben mir liegt?“

„O, wenn ich darum bitten dürfte!“

Sie wurde doch ernster, es tauchten Bedenken in ihr auf.

„Mein Herr, wer sind Sie?“

„Ich bin Ihrer Theilnahme, Ihrer Hülfe würdig.“

„Erzählen Sie, aber kurz; wir sind bald an der Grenze.“

„Ich diene als Freiwilliger.“

„Ich sehe es.“

„Ich bekam in der vorigen Nacht Streit mit meinem vorgesetzten Offizier, beim Tanze. Ich sollte ihm meine Tänzerin abtreten. Ich hatte keine Lust dazu. Er befahl es mir; er wollte den Vorgesehenen geltend machen. Ich erklärte ihm, er habe mir doch nichts zu befehlen. Er wurde zornig, sprach ein Schwimpwort gegen mich aus, wollte Hand an mich legen. „Untersehen Sie sich!“ rief ich. Ich ergriff ihn, warf ihn nieder. Er sprang auf, zog seinen Degen; er wollte mich niederstechen. Ich kam ihm zuvor, riß ihm den Degen aus der Hand, zerbrach ihn. In demselben Augenblicke sah ich ein, was ich gethan hatte. Wir waren beide in Uniform. Ich hatte nach den Gesetzen das Leben verwirkt; wurde ich begnadigt, so mußte mich mindestens eine zehnjährige Festungsstrafe treffen. Ein

Kamerad von mir riß mich fort. — „Unglücklich, rette dich!“ — Er brachte mich aus dem Thore der Stadt. „Zur nächsten Grenze!“ rief er mir zu. Man wird dich noch in der Nacht verfolgen. Ich entfloß. Ich vermied die Hauptstraßen. So verirrete ich mich. Auf den Tod ermüdet, erreichte ich die Eisenbahnstation. Ich konnte nicht weiter. Ich dachte mir auch, daß ich gewagt hätte, mich der Eisenbahn anzuvertrauen, werde man am wenigsten vermuten.

Und doch, je näher ich der Grenze komme, desto weniger will die Beforsung von mir weichen, daß gerade an der Eisenbahn ein Verfolger auf mich lauern könne. Da sah ich die Damenkleidung dort.“

Das ehrliche Gesicht des jungen Freiwilligen zeugte, daß er die Wahrheit sprach.

Emilie hatte doch noch ein Bedenken; es war freilich ein neues.

„Mein Herr, ich bin gleichfalls eine Verfolgte.“

„Ich hatte so etwas gedacht“, erwiderte er offen.

„Und Sie wollen dennoch meinen Anzug nehmen, in dem man Sie für mich halten und Sie mithin arretiren muß?“

Er zeigte lachend auf seinen blonden Schnurrbart.

„Aber Sie machen sich jedenfalls durch die Verkleidung verdächtig!“

„Nur als Ihren Mitschuldigen, mein Fräulein!“

„Und Sie fragen nicht, was ich verbrochen habe?“

„Sie haben gar nichts verbrochen.“

„Wer sagt Ihnen das?“

„Ihr Gesicht, mein Fräulein.“

„Und warum würde ich denn verfolgt?“

„Das weiß ich nicht, und fragen darf ich wohl nicht danach?“

Sie antwortete nicht.

„Aber Ihre Kleidung darf ich nehmen?“

„Ja.“

„Ich danke Ihnen.“

„Und der junge Advantagieur warf seinen Staubmantel ab, stand da in dem zierlichen Wuchs, den nur je eine knappe Freiwilligen-Uniform hervorheben konnte, warf über die Uniform das schwarze seidene Kleid der jungen Dame.“

„Wollen Sie nicht die Uniform vorher ausziehen?“ fragte sie ihn.

„Warum?“

„Wenn man Sie sieht, sind Sie sofort erkannt.“

„Man sieht den Schnurrbart eher.“

Er wollte das Kleid zuhaben.

Aber damit konnte er nicht fertig werden, wie gewandt und geschickt er in allem anderen war.

Er sah Emilien bittend an.

„Ich soll Ihnen helfen?“

„Wenn ich Sie bitten darf.“

Sie half ihm. Sie war in einem Augenblicke damit fertig.



„Darf ich die hülfreiche Hand küssen?“
 „Nein. Aber lassen Sie sich bescheiden, ob das Kleid sitzt.“
 Er stellte sich ihr vor.
 Er sah in dem Kleide fast noch zierlicher aus, als in der knapp anliegenden Uniform.
 Er gewahrte ihren zufriedenen Blick.
 „Gefalle ich Ihnen?“ fragte er.
 „Sie scheinen sich selbst sehr zu gefallen,“ sagte sie.
 „Nur um schönen Damen zu gefallen — nur Einer.“
 „Erken Sie den Hut auf.“
 Er setzte den Hut auf; auch darin freilich war er nicht geschickt, vielleicht absichtlich nicht.
 „Wie ungeschickt!“ rief sie. „So muß er sitzen.“
 Sie setzte ihm den Hut, wie er sitzen mußte.
 „Aber jetzt darf ich Ihnen die Hand küssen?“
 „Jetzt lassen Sie den Schleier herunter.“
 Er that es.
 Und nun —

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Kartoffel-Krankheit.

Von Chemiker J. Kircher in Sobden.

Die heuer wieder gerade in den besten Gegendern sehr verderblich auftretende Kartoffelkrankheit scheint nach jahrelangen Beobachtungen stets dann aufzutreten, wenn durch vielen Regen in schwerem Boden der faulende, Schwefelammonium entwickelnde Dünger nicht im Stande ist, seine flüchtigen ägenden Gase zu verdampfen.
 Ebenso wie diese Gase zerflüchtigend, z. B. auf die Augen der Thiere in dunstigen Ställen, oder auf Hautwunden bei Menschen und Thieren wirken, ebenso verderblich müssen diese ägenden Gase auf den in den zarten Knollen sich entwickelnden, die Keime bildenden Pflanzenschleim wirken, diesen zerlegen und ein Faulen hervorbringen, welches alle stickstoffhaltigen Substanzen der Pflanze, die dieser Zerlegung fähig sind, in diese überführt, d. h. zerstört.

Der viele Regen schlägt die Oberfläche des schweren thonigen Bodens fast hermetisch zu, was man nach längerem Regen an den Lachen, die zwischen den Furchen stehen bleiben, sehen kann und verhindert derart das Verdampfen oder Oxydiren der sehr ägenden Ammoniakgase. Dieser Umstand scheint die Basis der Thatsache zu bilden, warum bei feuchten Jahren leichter Sandboden so reiche und gesunde Kartoffel-Enten liefert. Es ist ja hinlänglich bekannt, daß alle Eiterwunden Ammoniak entwickeln, es ist ferner bekannt, daß man Wunden mit Essig und Wasser oder mit Salzwasser — nie aber mit Laugen oder Salmiatgeist auswäscht — welche Thatsache auf der Erfahrung beruht, daß alle Laugen äßen und daß schwach saure Wasser die in den Eiterwunden sich stets bildenden Ammoniakprodukte neutralisiren, d. h. ihre ägende Kraft abtumpfen und aufheben.

Auf diese unumstößlichen, jedem aufmerksamen Beobachter durchaus verständlichen Thatsachen basirt, kenne ich bloß zwei Mittel, dieser großen Calamität zu begegnen.

1. Durch Bestreuen nicht nur der Ställe nach jedem Ausmistern mit gemahltem Gypse, sondern auch durch Ueberstreuen des auf der Dungstätte ausgebreiteten Mistes, etwa so dick wie man die Hausfluren mit Sand bestreut. Hierdurch werden die flüchtigen, sehr werthvollen Gase, als Schwefelammonium zc. in nicht flüchtige Substanzen, als schwefelsaures Ammoniak und Schwefelcalcium, umgewandelt, welches letzteres sich wieder durch Oxydation in Gyps zerlegt. Es wird hierdurch nicht nur die sehr schädliche Einwirkung der ägenden Gase auf die zarte Kartoffelpflanze verhindert, sondern auch viel Dungstoff erhalten und endlich das lästige Riechen der Dungstätte total vermindert.

2. Durch Nichtbenutzung frisch gebüngter Felder zur Kartoffelpflanzung, indem man nur solche Acker verwendet, die ein Jahr vorher gut gebüngt gewesen.

Bei fortgesetzter Beobachtung dieser Maßregeln wird nach 2—3 Generationen von Kartoffeln, d. h. nach 2—3 Jahren allmählig die seit langer Zeit durch Ueberdüngung erzeugte Disposition zum Faulen gehoben, ähnlich wie durch veränderte Nahrung der Scorbut, Scrofulen und Ausschlag zc. bei Animalien gehoben wird.

Wird auf diese Weise verfahren und nicht mit Gyps geparkt, so wird allmählig die Krankheit verschwinden.

Es geht bei Erforschung der Ursachen dieser Krankheit eben wie bei vielen andern Wirkungen, daß man nämlich das Einfachste überfiehet und tiefer liegende Ursachen sucht, während die schlichtesten Erfahrungen des täglichen Lebens den Schlüssel bieten.

Moltke über den letzten Krieg.

Die Wochenschrift „Daheim“ veröffentlicht in ihrer Nummer vom 6. October den Bericht über einen Besuch beim General v. Moltke, dem Generalfeldmarschall der preussischen Armee. Der Verfasser theilt unter Anderem die folgenden bemerkenswerthen Äußerungen Moltke's über den letzten Krieg mit:

„Hohe, achtungswerthe, gewichtige Stimmen hatten sich hören lassen und meinten, daß in einem deutschen Kriege Preußen nicht den ersten Schuß thun dürfe; allein der König, nachdem er alle seine Räte gehört hatte, erkannte glücklicher Weise, daß jedes weitere Abwarten den Staat in wirkliche, handgreifliche Gefahr brächte. Da ergriff er die Initiative des Handelns, so wie Oesterreich die der Rüstungen ergriffen hatte, und durch diesen Act schrieb er für die ganze Folge dem Gegner das Gesetz vor. Ich habe die feste, unumstößliche Ueberzeugung, daß, wenn man das Uebersteigen der sächsischen Grenze nur um wenige Tage verzögert hätte, wir heute die Schlachtfelder des verflorenen Krieges auf der Landkarte von Schlesiens suchen müßten. Es war ein fühner und glücklicher Zug und sein so treffliches Gelingen ein gutes Omen für die künftigen Erfolge. Nun aber mußte marschirt werden — und das haben unsere Soldaten redlich gethan; jedoch die schließliche Vereinigung konnte nur durch Verdrängen des Feindes aus allen Punkten geschehen, und auch das gelang! — gelang trotz der großen Erwartungen, die der König auf seine Armee setzte, mit einem solchen Waffenglücke, daß zehn Tage genügten, um die Oesterreicher zur Entscheidungsschlacht zu nöthigen. Sie werden wahrscheinlich alle Einzelheiten des Tages von Königgrätz kennen; er war die Krönung unseres ganzen Feldzugsplanes, der sich hier in seiner Wirkungsart so vollständig zeigte. Am Morgen dieses Tages standen unsere Streitkräfte auf einer Front von vier Meilen — sie durften sich in dieser Ausdehnung nicht angreifen lassen. Unser offensives Vorgehen hingegen vereinigte alle Corps auf dem Schlachtfelde selbst und verwandelte so den strategischen Nachtheil der Trennung in den taktischen Vortheil einer völligen Umfassung des Feindes. Sehen Sie unseren ganzen Vormarsch an, und Sie werden stets daselbe finden. Wir waren mit unseren drei so weit von einander getrennten Armeecorps in keiner brillanten Lage beim Beginne des Feldzuges, aber jeder Tag, der verfloß, ohne unser Vordringen zu verhindern, brachte uns nach menschlichem Berechnen der Siegesgewißheit näher.“

Merkwürdig ist, daß Moltke vielleicht selbst durch sein Werk über den italienischen Feldzug dazu beigetragen hat, Benedek jenen Namen zu schaffen, der ihn zum Oberbefehlshaber befördern ließ. Moltke äußerte sich dem auch über Benedek mit achtungsvoller Theilnahme:
 „Ein besiegter Feldherr!“ sagte er. O, wenn

der Laie nur eine entfernte Idee hätte, was das zu bedeuten hat! Der Abend von Königgrätz im österreichischen Hauptquartier! „O, wenn ich mir den vorstelle — solch ein verdienstvoller, tapferer General wie Benedek!“ — „Excellenz“, sagte ich, „aus einer mir sehr glaubwürdig scheinenden Quelle erfähr ich vor kurzer Zeit, daß General Benedek gleich nach dem Gefechte bei Stalitz nach Wien telegraphirt habe, man möge um jeden Preis Frieden mit Preußen schließen — war oder ist Ihnen dies Factum bekannt?“ Der General sah mich einige Secunden lang scharf an: „Kann schon möglich sein“, meinte er dann, „der österreichische Oberbefehlshaber ist ein sehr umsichtiger Mann!“

Ein Bild aus den Kleinstaaten.

Der „Magdeburger Zeitung“ schreibt man aus dem anhaltischen Harze vom 15. October:
 „Will man die kleinstaatliche Misère in ihrer wahren Gestalt kennen lernen, so muß man in das Detail der Verwaltung hinabgreifen und hier die Mängel in's Auge fassen. Ein reiches Material breitet sich vor unseren Blicken, wenn wir in das innere staatliche Leben Anhalts schauen. In allen Orten finden wir Zustände von solcher Beschaffenheit, daß man Aehnliches kaum in Nassau und Kurhessen antreffen konnte. Nehmen wir beispielsweise den heutigen Tag, den 15. October, an welchem der zweite Act eines Dramas aus Anhalts Jagdgeschichte beginnen soll. Als Acteurs treten auf: ein Hofjagdamt, eine dienstwillige Forstinspektion und ein Domänenpächter; im Hintergrunde zehn Mann Soldaten und die Harzbevölkerung. Das Stüßet ist folgendes:

Vor fünf Jahren wird die harnburgische Domäne S. verpachtet. Dem Pächter wird die contractliche Verpflichtung auferlegt, die Pachtung möglichst zu conserviren, gegen Feuer und Hagel zu versichern und sonst allen Schaden, wozu auch die Wildschaden gehört, nach Kräften abzuwenden. Inzwischen fallen wir an Dessau, ein allmächtiges Hofjagdamt kommt über uns und ordnet sofort an, daß jeder Abschuß an Wild eingestellt werde. In erschreckender Weise vermehrt sich letzteres, verwißt die Felder, und unser Pächter, welcher 1600 Thaler Pacht zahlt, hat einen Wildschaden, welcher der Höhe dieser Pachtsumme gleichkommt. Um nur Ein Beispiel anzuführen, sei bemerkt, daß er von 60 Morgen Hafer nicht die Ausfaat wieder geerntet hat. Er bittet dringend um Hilfe; man möge ihm ein Gatter um seine Felder legen. Er wird aber mit folgender Resolution abgespeist: „Sie müssen den Wildschaden tragen, denn wenn das Domänenareal mit einem Wildgatter versehen würde, dann würden wieder die bäuerlichen Ländereien vom Wilde zu stark heimgesucht werden.“ Der Pächter sieht seinen Ruin vor Augen, wenn das Wild nicht abgehalten wird, wählt von zwei Uebeln das kleinste und entschließt sich, wenn auch mit schwerem Herzen, einige tausend Thaler zur Herstellung eines Gatters auf eigene Kosten zu opfern. Das Gatter ist theilweise fertig, als ihn vom Hofjagdamt die Verfügung zugeht, dasselbe sofort wieder wegzunehmen. Das Wild soll und muß die Domänenländereien verwißten, der Pächter darf sich nicht schätzen, obwohl er nach seinem Contract das klare Recht, sogar die Pflicht dazu hat. Er erwidert, daß er vom Hofjagdamt die Domäne nicht erpachtet habe, demselben eine Polizeigewalt auch nicht bewohne. Man möge sich doch an die Regierung wenden, denn mit dieser, nicht mit der Hofbehörde, habe er zu thun. Darauf resolvirt dasselbe Hofjagdamt: „Wenn nicht bis zum 15. October — dem heutigen Tage — das Gatter wieder entfernt ist, werden wir zwangsweise dasselbe wegnehmen lassen.“ Inzwischen ist angeordnet worden, daß nach dem Harze zehn Mann Soldaten gelegt werden sollen, welchen vielleicht die Aufgabe zufallen wird, das Gatter unter Leitung der neuen Forstinspektion zu beseitigen.

Der Richter, dessen ganze Existenz auf dem Spiel steht, kann natürlich der Gewalt der Hofbehörde keinen thätlichen Widerstand entgegensetzen, wird aber sofort den Schutz der Gerichte anrufen, und wenn auch diese der hohen Hofbehörde gegenüber machtlos erscheinen, so ist man hier entschlossen, beim König von Preußen und dem Grafen Bismarck Hilfe zu suchen. Die desfallsigen Adressen werden Tausende von Unterschriften tragen.

Eines Commentars zu diesem Falle bedarf es nicht. Man nenne uns ein anderes Stück deutscher Erde, wo dergleichen heute noch vorkommt; wir aber werfen einfach die Frage auf: müssen wir uns unter solchen Umständen nicht danach sehnen, in den preussischen Staatsverband aufgenommen zu werden?

Unsere künftige Wehrpflicht.

Durch eine Verordnung des Königs von Preußen vom 13. October 1866 ist in den annectirten Landestheilen und in Schleswig-Holstein das allgemein preussische Wehrsystem, ebenso wie es in den älteren Landestheilen gilt, eingeführt worden. Als Uebergangsbestimmung ist dabei festgesetzt, daß diejenigen Mannschaften, welche nach den bisherigen Wehrpflichtgesetzen dieser neuen Landestheile bereits in Dienst getreten sind, ihre Pflichten eben nach Maßgabe dieser bisherigen Gesetze zu erfüllen haben; daß aber diejenigen, welche nach diesen bisherigen Landesgesetzen bereits vom Militärdienste befreit worden sind, auch fernerhin von der persönlichen Ableistung der Dienstpflicht entbunden sind.

Diese Verordnung erscheint von besonderem Interesse auch für unser Großherzogthum, denn wenn schon in den dem preussischen Staate gänzlich einverleibten Ländern in sehr milder Weise den neuen Bestimmungen über die Wehrpflicht keinerlei rückwirkende Kraft beigelegt, ja sogar bei den bereits in den Dienst Eingetretenen keine Ausdehnung der persönlichen Dienstpflicht über das von den bisherigen Gesetzen geforderte Maß beliebt ist und somit das preussische Wehrsystem nur ganz allmählig in den neuen Landestheilen zur völligen Durchführung gelangen soll: so wird es doch wohl keinem Zweifel unterliegen, daß in den nicht einverleibten, sondern nur durch das Norddeutsche Bündniß mit Preußen vereinigten Ländern, wie Oldenburg, Bremen &c., nicht strengere Bestimmungen durchzuführen werden können. Die in die Verhältnisse mancher Familien unseres Landes tief eingreifende Frage: „wie wird es mit der Wehrpflicht bei uns werden?“ wird sich also anscheinend jetzt folgendermaßen beantworten lassen:

1. Wer seinen Abschied bei uns erhalten hat, wer sich bereits freigelost oder wer bereits einen Stellvertreter gestellt hat, ist auch künftig vom Dienste ganz frei; er hat seinen militärischen Verbindlichkeiten völlig Genüge geleistet.
2. Wer sich freigelost hat und bereits in den Dienst eingetreten ist oder auch noch (in den nächsten Tagen bevorstehend) in den Dienst eintreten wird, hat nach unseren bisherigen Gesetzen zu dienen, wird also nach Ablauf von spätestens sieben Jahren dienstfrei werden und nicht noch in die Landwehr einzutreten haben.
3. Wer vor Erlaß der bei uns zu erwartenden neuen Bestimmungen, wie im Preussischen, zu dienen, tritt in die Linie und dann in die Landwehr und wird, als wenn er jetzt ein Preusse wäre, erst nach zurückgelegtem Landwehrjahre (etwa mit dem 30. Lebensjahre) gänzlich dienstfrei.
4. Die preussischen Bestimmungen wegen des einjährigen freiwilligen Dienstes werden demnächst auch bei uns in Wirksamkeit treten. (Gem.)

Ordentliche Polizeigerichtsitzung.

6. Novbr. 1866, Vormittags 10 Uhr.

Gerichtsschöffen:

Herr Gastwirth Ed. v. Hütschler, Brafe;
Herr Zimmermeister G. Friedrichs, Südersfeld.

1. Uebertretung der Schiffmannsordnung;
2. desgleichen;
3. gefährliches Schießen;
4. Beleidigung;
5. desgleichen;
6. groben Unfug.

Vorschuß-Verein zu Brafe.

Uebersicht der Cassenbewegungen im Monat October 1866.

Einnahme.	
Cassenbestand 1. Octbr. 1866	Courant 1759 26 9
Zurückgez. Vorschüsse u. Darlehen	10194 — —
Einlagen	6217 28 5
Zinsen	101 8 8
Stammanteile	43 17 —
Eintrittsgelder	1 — —
Verschiedenes	— 4 8
Ausgabe.	
Gegebene Vorschüsse u. Darlehen	10063 15 —
Zurückgezahlte Einlagen	7838 4 2
Zinsen	4 — 3
Zurückgezahlte Stammanteile	8 16 —
Verschiedenes	2 21 —

Cassenbestand 1. Novbr.	400 26 1
D. Claussen, Director.	Ed. Klostermann, Cassirer.

Brafe. Ein Correspondent des „Oldenb. Tagebl.“ (No. 26) schickt unter der Ueberschrift „Landtagswahlen“ die ungeheuerliche Nachricht in die Welt, daß die Post der Stadt Oldenburg allein an Geld jährlich 20 Millionen befördert. Wenn wir dagegen aus gut unterrichteter Quelle mittheilen können, daß nach den Postausweisen des Jahres 1865 der Geldverkehr sämtlicher Postanstalten des ganzen Herzogthums Oldenburg nur etwas über 18 M. betragen hat, so hoffen wir, daß das Publikum derartige Aufschneiderereien ferner einer genaueren Prüfung unterzieht. D.

A. Hallo! Hallo! Da möcht' ich doch gleich ein Stadt Oldenburger Junge sein!

B. Warum denn?

A. Ja, das Tageblatt sagt, daß Oldenburg einen jährlichen Postverkehr von zwanzig Millionen an Saar hat. Das macht auf jedes Oldenburger Kind jährlich ca. 1000 Thaler.

B. So? Wieviel macht das denn auf einen Zwilling?

A. Wie kannst Du fragen! Natürlich das Doppelte.

B. Wenn dann die Oldenburger mal lauter Zwillinge wären! Dann könnte ihnen das „Tageblatt“ 40 Millionen vor — rechnen!

Bermischtes.

— Nach den Prophezeiungen erfahrener Forstmänner läßt sich ein früher und strenger Winter erwarten. Dieselben geben als Grund dafür den frühen Abzug der Wandervögel, das massenhafte Streichen der wilden Gänse, Enten &c. und vor Allem als untrüglich an, daß die Erica (Haidkraut) diesen Sommer bis in die Spitze geblüht habe. Auf die letztere Erscheinung soll in ganz Pommern großes Gewicht gelegt werden.

Hannau. An die hier befindliche Abtheilung der Hospitiensschaft ist am 24. Oct. vom Kurfürsten der gemessene Befehl ergangen, die Badenbäure nicht mehr nach preussischem Muster zu tragen.

— Ueber ein Attentatsversuch auf den Kaiser von Oesterreich hat die Preisleitung den Wiener Blättern folgende Mittheilung zukommen lassen: Als G. L. apostol. Majestät am 27. October, Abends gegen halb 9 Uhr, aus der Vorstellung des tschechischen Interimstheaters zu Prag in den Wagen sich begab, bemerkte der in der Zuschauermenge stehende englische Capitän P., daß ein in seiner Nähe befindlicher Mann die rechte Hand, in welcher er eine Pistole hielt, erhob. Der Capitän drückte den Arm des Mannes herab und faßte ihn bei der Brust, wobei dieser die Pistole in die Seitentasche seines Rockes gleiten ließ. Dieser Mann, welcher als Schneidergefelle erkannt wurde, ließ bei seiner sogleich vorgenommenen Verhaftung ein Stück schwarzen Seidenstoffes, worin sich Schießpulver, drei Kapseln und zwei Posten befanden, zur Erde fallen, welche Gegenstände von einem Wachmann in Verwahrung genommen wurden. Die Pistole, schief geladen und mit doppelt gespanntem Hahn, jedoch ohne Zündhütchen, ist gleich nach Abfahrt des Kaisers gegenüber dem Haupteingang des Interimstheaters von zwei jungen Leuten. Der Attentäter, verheirathet und Vater zweier Kinder, ist dem Landesgericht überliefert.

— In Rom beging, wie die „R. Z.“ berichtet, die Kaiserin Charlotte solche Extravaganzen, daß man kaum an ihre Heilung glauben kann. Sie gab alle Speisen, die sie zu sich nahm, einem Kater zu fressen, und machte ihm dann, um ihn zu belohnen, vier Paar rothe Stiefeln und den Guadalupe-Orden zum Geschenk.

— Das Haus Maury u. Comp. in Paris hat ein Privileg auf 99 Jahre für Anlegung unterseeischer Kabel zwischen Mexico, Cuba, Nord- und Südamerika erhalten.

Die „Voss. Ztg.“ bemerkt, es sollten an den Wefer-, Elbe- und Emsmündungen starke Werke angelegt und ein großes militärisches Eisenbahnetz schnelligst ausgeführt werden. — Der Plan dazu solle bis Jannar fertig sein.

Angekommene und abgegangene Seeschiffe.

Brafe, den 2. November.

von	
Hann. Martin Jensen, Mennen (31)	Friedrichshald
Hann. Christine, Wilts	Middlesbro
Hann. Catharine, J. F. de Bries	Hartlepool
Hann. Flora, Oeyken (Nov. 1)	Newcastle
Mtbl. Johann Carl, Demers	Riga
Hann. Jacobus, Hemken	Königsberg
Holl. Pieterje, Kramer	Amsterdam
Brem. Gesine, Meyerdiere	Middlesbro
Holl. Johannes, Radop (2)	Fraßerburg
Dän. Tree Söskende, Andersen	Harr
Preuss. Charlotte Henriette, Jechow	Oranion
Old. Alliance, Meyer	Riga
nach	
Hann. Truda, Wiemkes (31)	Bremen

Passagierfahrt

auf der Unterweser und Hunte.

Reihe = Fahrten

der

vereinigten Dampfschiffe

Bremen, Hanseat, Telegraph und Paul

Friedrich August,

zwischen

Bremen und Bremerhaven.

Abfahrt

von Bremen:	von Bremerhaven:
6 U. M.	5 1/2 U. M.
12 U. M.	1 1/2 U. M.

Tägliche Hin- und Herfahrt zwischen Bremen, Bremerhaven und Oldenburg.



Postdampfschiffahrt zwischen Bremen u. London, Bremen u. Hull.

Abf. nach London jeden Donnerstag Morgen
 Abf. nach Hull jeden Montag Morgen.
 " von London jeden Donnerstag Morgen.
 " " Hull jeden Mittwoch und Sonn-
 abend Abend bis auf Weiteres.

Postdampfschiffahrt zwischen Bremen und Newyork.

Die nächsten Expeditionstage sind wie folgt festgesetzt:
 D. Newyork am 3. November
 D. Bremen am 10. November.

Die Direction des Norddeutschen Lloyd.
Crüsemann. Stoltz.
 Director. Procurant.

Anzeigen.

Die Ausloosung der für das Jahr 1867 gewählten Gerichtsschöffen wird auf dem Amtsgerichte am 14. Novbr. d. J., Vormittags 10 Uhr, in öffentlicher Sitzung stattfinden.
 Brake 1866, Novbr. 1.

Amtsgericht.
 J. B. Strackerjan. Labrb.

Am 5. d. Mts., Vormittags 11 Uhr, wird Capitain Cassens mit 3 Mann vom Oldenburgischen Schiffe „Fides“ Verklarung ablegen.
 Amtsgericht Brake 1866, Novbr. 2.

In Betr.
 Strackerjan. Labrb.

Am 5. d. Mts., Vormittags 11 Uhr, wird Capitain Köhler mit 3 Mann vom Oldenburgischen Schiffe „Christine“ Verklarung ablegen.
 Amtsgericht Brake 1866, Novbr. 2.

In Betr.
 Strackerjan. Labrb.

Mit Beziehung auf §. 17. Ziffer 6 der Instruction für die Veranlagung der Einkommensteuer vom 15. April 1864 werden alle Eigentümer bewohnter Grundstücke und deren Vertreter hierdurch aufgefordert, alle nach Mai d. J. eingetretenen Veränderungen im Personenstande ihrer Miethsleute bey, in ihren Haushaltungen, durch welche eine anderweitige Veranlagung zur Einkommensteuer für das nächste Halbjahr nothwendig gemacht wird, bis spätestens den 10. d. M. bei den betreffenden Bauordnungen — in Brake beim Stadtkämmerer Klostermann — anzuzeigen.
 Brake 1866, November 1.

Der Vorsitzende der Schätzungsausschüsse im Amtsdistrict Brake.
 Strackerjan. Labrb.

Strückhausen. Die Gebrüder Töllner zu Strohschausen lassen am

Donnerstag, den 8. Novbr. d. J.,
 Nachmittags 2 Uhr,

in Pieten's Gasthause zu Vogemannsdeich:
50 Stück beste fette Schaaf und Sammel, darunter beste englische Zuchtschaaf,
 öffentlich meistbietend verkaufen.
 Käufer ladet ein

Edammer Käse,

soeben von Amsterdäm angekommen, empfehle gefällig. Abnahme.

H. J. Hinrichs.

Musverkauf

von wollen Strickgarn, das Bind zu 10 Schwaren bis 1 Groschen. Auch Kermel und Vorhemde unter Einkaufspreis.

Ch. Fene.

Petroleum in ganz weißer Waare, und vorzüglicher Güte, à Pfd. 8 Grote.

Wasserhelles Petroleum, Stearinlichte, Talglichte und raff. Rüböl, empfiehlt

J. Oltmann.

Brake. Zu verkaufen. Ein fettes Schwein, 400 Pfd. schwer.

Hint. Volte, Grünestraße.

Obwohl die Nützlichkeit und vortrefflichen Eigenschaften des H. F. Daubig'schen Kräuter-Liqueurs allseitig erkannt sind, und durch tägliche neue Anerkennungs-schreiben dem Erfinder bestätigt werden, können wir es doch nicht unterlassen, das hier nachstehende Zeugnis der Demuthlichkeit zu übergeben:

Seit langer Zeit wurde meine Frau fortwährend von schmerzlichen Unterleibsbeschwerden und Verstopfung heimgesucht. Nachdem alle nur möglichen Mittel erfolglos geblieben, versuchten wir es auch noch mit dem H. F. Daubig'schen Kräuter-Liqueur. Derselbe hat meine Frau nicht nur von den so unerklärlichen Leiden befreit, sondern ihr auch eine wahre körperliche Frische verschafft, welches ich gern zum Wohle aller Leidenden hierdurch zur Kenntniß bringe, gleichzeitig aber auch Herrn H. F. Daubig meinen Dank besinne und den von ihm verfertigten Liqueur aufs Wärmste empfehle. Verndorf, den 7. November 1865. Gottlob Müller, Gutbesitzer.

Dieser Liqueur ist allein ächt zu haben in: Brake bei D. Oltmann; — in Gleseth bei H. Pundt; — in Genshamm bei A. B. Lübben; — in Strohschausen bei C. Voigt; — in Dölgönne bei A. von Goffeln; — in Reitländer-Herrenweg bei J. H. Weiske.

Zinzen,

große, helle, neue Waare à Pfd. 2 1/2 gr., empfehle gefällig. Abnahme.

H. J. Hinrichs.

Neue Häringe, à Stück 1/2 gr. und 1 gr., marinirte dito, à Stück 1 1/2 gr., Sardellen, per Pfund 3 1/2 gr., empfiehlt

J. Oltmann.

Bei den neuerhaltenen Waaren befinden sich schön gearbeitete Falten = Hemde, Corsetts, Fischdecken, Fächer Seelenwärmer u. Fanschons, welche zu billigen Preisen empfehle.

Ch. Fene.

Prima Jeverländische Butter, und Jeverl. Käse,

empfehle

H. J. Hinrichs.

Für die Herbst- und Winterlaison empfehle mein Lager von

Süten und Kappen

in neuesten Facons angelegentlich.

C. Achenbeck.

Der rühmlichst bekannte C. H. Walter'sche Fenchelhonig-Extract,

bewährtes Mittel bei allen Hals- und Brustleiden, Katarrh, Husten etc. sowie bei Verdauungsstörungen und Hämorrhoidalbeschwerden ist die 1/2 Flasche zu 12 1/2 Sgr., die 1/2 Flasche zu 7 1/2 Sgr. in stets frischer Waare ächt zu haben in Brake bei D. Oltmann; — in Genshamm bei A. B. Lübben; — in Strohschausen bei C. Voigt; — in Dölgönne bei H. von Goffeln; — in Reitl.-Herrenweg bei J. H. Weiske.

Naphta,

bestes wohlriechendes Fleckwasser,

löst alle Harze und Fette in kurzer Zeit, ohne Stoffe, Farbe, Appretur oder Glanz anzugreifen.

In Brake zu haben bei

J. H. Vied.

Dr. Wattison's Gichtwatte lindert sofort und heilt schnell

Gicht, Rheumatismen

aller Art, als Gicht, Brust-, Hals-, und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand und Kniegicht, Magen- und Unterleibschmerz etc. etc. In Paken zu 8 Sgr. und zu 5 Sgr. bei

D. Oltmann.

Nervo-arterial-Kraft-Essenz.

Diese Essenz befreit: Impotenz, Pollutionen, reine Schwächezustände und zwar bei geordnetem Leben auf eine dauernde Weise. Sie regt nicht momentan auf, um dann um so mehr zu erschaffen, sondern sie ersetzt den verlorenen Nerven-Nether und den verschwundenen Lebensbalsam und gibt Nerven, Muskeln und Sehnen neue Spannkraft. Nicht zu verwechseln mit Essenzen ähnlichen Namens, die nichts helfen und oft schaden. Diese Essenz ist seit eine Reihe von Jahren erprobt und bewährt befunden worden. Sie gibt die verlorne Kraft wieder, regelt die Körperfunctionen, wirkt gegen Gicht und Steinbildung und ist erwiesenermaßen das wirksamste innerliche Schutz- und Heilmittel gegen Cholera. Preis pro Sendung nebst Gebrauchsanweisung 6 Hlr. Frankfurt. Physiker J. Momma, Naturforscher in Düsseldorf.

Theerseife, wirksamstes Mittel gegen alle Arten Hautunreinigkeiten empfiehlt à Stück 6 gr.

H. J. Hinrichs.

Gegen Husten und Heiserkeit, Rauheit im Halse, Verschleimung u. s. w. gibt es nichts Besseres als die

Stollwerk'schen Brust-Bonbons.

Man findet selbe in Original-Packeten à 4 Sgr. in Brake bei J. H. Weiske; in Berne bei J. Griepentkerl; in Esenshamm bei A. B. Lübben.

Die weltberühmten Dr. W. Davidson's neuen Zahntropfen,

anerkannt das einzig sichere Mittel zur sofortigen Beseitigung rheumatischer sowohl als nervöser Zahnschmerzen, geprüft von der königl. preuß. wissenschaftl. Reputation für das Medicinalwesen, sind in Flaschen zu 7 1/2 Sgr. stets ächt zu haben in Brake bei

D. Oltmann.

Zu verkaufen. 200 Stück Halsgewebe u. 200 Stück Blasen empfiehlt à Stück 1 1/2 gr.

W. Volte, Schlachter.

Militair-Stellvertreter

werden unter sehr günstigen Bedingungen für das hantburgische Militair gesucht. Junge gesunde und unverheirathete Leute, die Heimathschern, Tauffchein, Militairchein und gutes Sitten = Attest beschaffen können, erfahren das Nähere auf frankirte Briefe durch

J. Hollander in Hamburg, neustädter Fuhlenbiere 9.

Klipkanne. Die Unterzeichnete wird im Laufe der nächsten Woche einen Unterricht in Stricken, Nähen und sonstigen weiblichen Handarbeiten eröffnen.

Diejenigen Eltern, welche geneigt sind, ihre Kinder an demselben Theil nehmen zu lassen, werden um baldige Anmeldung gebeten.

Gleichzeitig empfiehlt sich dieselbe zu allen in der Weißnäherei vorkommenden Arbeiten. Billige und prompte Bedienung versprechend.

H. Kötting Ehefrau,

wohnhaft bei Herrn Wischoff.

Brake. Zu vermieten: Auf Ma 1867 eine Wohnung, bestehend aus 3 Stuben, 2 Kammern etc. im Ganzen oder getheilt.

Näheres in der Expedition d. Bl.

Zu vermieten: 2 Stuben, nach vorne, mit Kammern, separater Küche und sonstigen Bequemlichkeiten, auf Mai 1. J.

Wilh. Pundt, Goldarbeiter.

Brake. Zu vermieten: Eine separate Wohnung, bestehend aus 2 Stuben, Küche etc. Wenn es gewünscht wird, kann auch etwas Gartenland beigegeben werden.

Auskunft ertheilt die Expedition d. Bl.

Wie sieht es mit dem großen Singsverein?

Wie sieht es mit dem großen Singsverein?

Liedertafel:

Versammlung beider Chöre nächsten Dienstag Abend im Vereins - Locale.

D. J.

Brake. Am Sonntag, den 4. November.

Tanz-Parthie,

wozu freundlich einladet

Ww. Fint.

Brake. Am Sonntag, den 4. November.

Tanz-Musik.

Es ladet freundlichst dazu ein

L. H. Behrens.

Geburts-Anzeige.

Die heute Abend, 11 1/2 Uhr, erfolgte glückliche Geburt eines gesunden Mädchens zeigt hiemit ergebenst an

Brake, October 31., 1866.

Diedr. Albers und Frau,

geb. Seebek.

Brake 1866, Nov. 3. Gestern Abend wurden wir durch die Geburt eines gesunden Knaben hoch erfreut.

L. Jensen und Frau.

Redaction, Druck u. Berl. v. G. W. Carl Lehmann.

